Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 29

Artikel: Ferien

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29
XV. Jahrgang

Bern
18. Juli 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Ferien.

Von J. C. Heer.

Ferien! — Wie Waldbachrauschen
Klingt der frohe Sommerpsalm,
Wunderreiches Märchenlauschen
Wandelt frisch durch Gras und Halm,
Glockenhelle Kinderstimmen
Läuten durch den grünen Hag,
Weiße Wolkensegel schwimmen
Träumend durch den blauen Tag.

Aus den schmalen Hirtenstuben,
Wo die Sorge saß und sann,
Jubeln Mädchen, jauchzen Buben
In den schattenkühlen Tann.
Kommt des Tages stille Wende,
Segnend auf das Kinderhaupt
Legt Gesundheit ihre Hände
Und ein Zweiglein frisch belaubt.

Könntest du am Morgen sehen,
Wie sie treu die Wache hielt,
Wie die Schar von jungen Rehen
Gaukelt und die Flur durchspült —
In dem süßen Angedenken
Deiner Jugend würdest du
Einem Kind das Scherflein schenken
Für das Spiel in Bergesruh.

Kinderlachen waldvergessen,
Wie das hell und jubelnd tönt!
Milder wird von Gott gemessen,
Wer ein Kindesleid versöhnt,

Und du wirst es milder tragen,
Beugend dich in Pflicht und Last,
Gaukelt, wo die Tannen ragen,
Glücklich dir ein Kind als Gast.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 29

Katrin kam herein, gleich hinter ihr Springer. Er sah hohläugig und blaß aus. Susanna stand rasch auf und begrüßte ihren Vater freundlich, ja, fast herzlich im Gedanken, daß sie von nun an für ihn sorgen würde und ihn behüten sollte.

„Ich begreife, daß es dir vor mir ekelt", sagte Springer, der Susannas innerste Gefühle zu erraten schien. „Ich nehme es dir nicht übel. Furcht brauchst du keine vor mir zu haben."

„Ich habe keine", sagte Susanna und wurde rot, da sie wußte, daß sie log.

„Nein, ich sehe es", sagte Springer zwischen den Zähnen. „Aber es ist schön von dir, daß du sie nicht zeigen willst. Ich danke dir dafür." Er setzte sich an das Fenster, das auf den Garten ging, und betrachtete die niedere Buchsumfassung der Beete, auf der der zarte Schnee lastete, daß sie sich in die Breite bog. Die gelbe Katze schlich leise an der Mauer entlang und duckte sich unter einen Stechpalmenbusch, um den Vögeln besser beim Herumhüpfen zusehen zu können.

„Die verfluchte Katze", murmelte Springer. „Kann denn kein Geschöpf auf Erden in Frieden bleiben?" Er legte beide Ellenbogen auf den Sims und den Kopf auf die Arme. So blieb er lange, während die Frauen zusammen flüsterten.

„Er tut einem so leid", sagte Susanna, und die gute Tante Meieli nickte.

„Aber gelt, du glaubst es, daß es so nicht weitergehen konnte, wegen der Gemeinde?"

„Ich weiß es, Tante", sagte das junge Mädchen.

Als sie am Abend heimfuhr, hielt sie einen Strauß in der Hand, den der arme Rudi Torman gepflückt und gebunden hatte. Stechpalmen, einen Zweig mit schwarzen Beeren, eine Ranke dürrer Hagebutten, ein paar rote Blättlein und einen Tannenzweig, die alle voll Reif waren und so wunderschön aussahen mit den glitzernden Sternlein und Kreuzchen, daß Susanna den ganzen Strauß um der zierlichen Gebilde willen sorgsam in der Hand hielt und daheim in ein hohes Kristallglas setzte und zwischen die Vorfenster stellte.

Als sie durch den schwach erhellten Flur schritt, lange, schwarze Schatten den Wänden entlang krochen und sich streckten und ihre Schritte unheimlich hallten, dachte sie fast mit Grauen daran, daß ihr Vater mit ihr in diesen dunklen Gängen und breiten Treppen hausen werde, und daran, daß sie eigentlich nie mehr ohne Angst werde sein können.

„Verene, wir bekommen einen Gast", begann sie zaghaft beim Abendbrot. Verene hob die dünnen Augenbrauen und riß ihre geröteten Augen auf.

„Meinen Vater", sagte Susanna und zupfte am Tisch-